



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

4. Dichtung und Wahrheit (Die Offenbarung offenbar - Die unzweideutige Klarheit)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

heit sucht und fordert, ohne sie halb als Dichtung zu suchen, ohne sich darüber klar zu sein, daß sie nur halb als Dichtung gefordert werden kann, der ist nicht Hellene. Was heißt das: halb als Dichtung die Welt des Geistes suchen? Nur halb als Wahrheit? Wird diese Teilung dem schweren Ernste und der wahrhaften Einsicht der Kultur gerecht?

So fragten auch die tiefsten der Hellenen, so fragte *Platon*. Aber sie antworteten doch nur so, daß die Ebenbürtigkeit der Kunst neben der Erkenntnis ungeschmälert blieb. Und wenn *Platon* manchmal einen andern Ausweg nimmt, so ändert dies nichts an der grundsätzlichen Situation, in der er die nüchterne Begründung seiner *Ideenlehre* doch immer wieder mit der halben Dichtung in Einklang zu setzen weiß, und davon nicht abläßt.

Wer an der halben Dichtung Anstoß nimmt, dem bangt es nicht um die Wahrheit, denn diese bleibt immer in den Grenzen der Menschheit, und diese umklammern mit gleicher Liebe die Kunst, wie die Wissenschaft. Wer an der halben Dichtung ein Ärgernis nimmt, der kommt von der sogenannten Offenbarung her, und möchte lieber demgemäß die Teilung haben: halb göttliche Offenbarung, halb menschliche Wahrheit. Das ist der Gegensatz zur absoluten Humanität des Hellenismus.

Daher ist die griechische Schönheit eine *O f f e n b a r u n g* in dem Sinne, daß sie unzweideutig offenbar ist. Und diese Klarheit und Sicherheit der Schönheit entspringt im griechischen Epos, und dieses bleibt der fortwirkende Grund. Man weiß, daß *Homer* die Quintessenz der griechischen Bildung für alle Zeiten ausmacht, und zwar auch nach dem innern Verhältnis dieser allgemeinen Bildung nicht allein zur Kunst, sondern auch zur Wissenschaft und zur Philosophie. Man kann *Platon* nicht verstehen ohne sein lebendiges, gleichsam religiöses Verhältnis zu *Homer* als sein lebendiges Gewissen zu erkennen.

Und dieses Gewissen der Nation, welches das Epos bildet, verdankt sie der Aufrichtigkeit, der ungeschminkten Offenherzigkeit, mit der das nationale Problem hier dargestellt wird. Es waltet eine *U n p a r t e i l i c h k e i t* in

dieser Dichtung, welche die Gerechtigkeit der Götter in Schatten stellt. Hellas oder Troja, Occident oder Orient, und endlich das eigene Volk und die Barbaren, das ist die große Frage, und dennoch nirgend eine kleinliche Voreingenommenheit, sondern durchweg eine hohe reine Humanität; eine Höhe der Humanität, zu der in der Tat die Götter mit ihren Massen nicht ausreichen: das ist die Humanität der griechischen Kunst. Die Humanität erst bringt Klarheit über die Menschenwelt, und von da aus auch über die Götterwelt.

Diese humane und humanitäre Klarheit und sittliche Unzweideutigkeit kommt bei keiner Form der Poesie so unverblümt deutlich an den Tag, wie hier im Epos, und deshalb ist es ein besonderes Glück der griechischen Kultur und insbesondere der griechischen Kunst, daß sie in diesem Epos ihren Ursprung hat. Die ästhetische Reinheit konnte sich demgemäß von der Wurzel aus zur Vollendung emporringen. Später werden in den Verzweigungen der Kultur die sittlichen Stoffe komplizierter und schwieriger, und üben daher einen hemmenden Druck aus, der die Reinheit erschwert.

Die Homerische Welt dagegen ist urweltlich einfach, aber oberweltlich klar. Und das ist wichtiger, als daß sie wahr und lauter wäre. Unzweideutigkeit wird die Norm der griechischen Kunst; der zwitterhafte Symbolismus wird im Keime erstickt. Und dabei handelt es sich doch hier um nichts geringeres als um das Geschick der Völker und um das Verhängnis der Menschen. Aber das Verhängnis steht über den Göttern selbst. Daher kann es in der natürlichen Einfalt des Menschenloses gegründet werden, in der Natur des Menschen.

5. Das Weib und die Schönheit.

In der Ilias bleibt das Grundmotiv die Frage: hat Achill die Briseis verdient, oder aber Agamemnon? Die Frage ist mithin nicht schlechthin Achill, oder Agamemnon, sondern Briseis bildet für Beide die Frage.